

Bedingungen gewaltlosen Handelns im sozialen Nahraum Projekt

Les conditions d'un comportement non violent dans un environnement social rapproché

Projektverantwortliche

Prof. Dr. Alberto Godenzi, Dr. Georg Mueller

Zusammenfassung

Das Forschungsinteresse galt der Frage, auf welche Art und Weise Menschen im familialen Kontext mit alltäglichen Aufgaben und Herausforderungen umgehen. Theoretischer Ausgangspunkt war die Annahme, dass das Zusammenleben in Familien konfliktgeprägt ist. Interpersonale Konflikte sind Interessenskollisionen zwischen einzelnen Familienmitgliedern. Diese können auf unterschiedliche Art und Weise bearbeitet werden, konstruktiv zum Wohle aller Beteiligten, destruktiv zum Nachteil einzelner oder aller. Die Präferenz für einen Bearbeitungsmodus ist abhängig vom Vorhandensein von Risikofaktoren bzw. Risikosituationen. Diese Untersuchung interessierte sich insbesondere für die Parameter gewaltloser, also prosozialer Konfliktbearbeitungsstrategien.

Drei grosse Forschungsziele wurden angestrebt:

- A. Grundlagenwissen über Bedingungen familialer Interaktion nach der Geburt des ersten Kindes, insbesondere Daten über Konfliktbearbeitungsstrategien
- B. Wissen über Faktoren, welche die Wahl von Konfliktbearbeitungsstrategien beeinflussen
- C. Anwendungswissen über Möglichkeiten der Unterstützung bzw. Förderung gewaltloser Interaktionsformen

Zentrale Erkenntnisse

Theorie/Forschung: Unsere Studie, in der longitudinal und experimentell (Hausbesuche durch Mütter- und Väterberaterinnen) mit einer Stichprobe von 420 Ersteltern aus der Stadt Zürich gearbeitet wurde, hebt drei Merkmale der untersuchten Familien besonders hervor:

- Ein relativ hohes Mass an Konflikten, das mit der Geburt eines Kindes nochmals zunimmt.
- Das Bemühen vieler Eltern, innerfamiliale Konflikte mit gewaltlosen Mitteln anzugehen. Hier stach insbesondere die Konfliktbearbeitungsstrategie "Verhandeln" hervor. Der Beizug von Dritten (Mediation, Schlichtung) wurde von den untersuchten Familien weniger häufig praktiziert und der Einsatz von gewalttätigen Mitteln schien nur in einer kleinen Minderheit von Fällen vorzukommen.
- Die relative Relevanz von Gewaltrisikofaktoren als Indikatoren für die Wahrscheinlichkeit gewaltlosen Handelns. Ein geringeres Mass an Risikofaktoren ist keine hinreichende Voraussetzung für gewaltloses Handeln. Hingegen scheinen in der Literatur aufgeführte Risikofaktoren wie überhöhter Alkoholkonsum oder Akzeptanz von Ehegewalt in ihrer konstruktiven Umkehrung einen positiven Einfluss auf die Praxis von Konfliktbearbeitung zu haben.

Handlungspläne (Policy)

Förderung gewaltloser Konfliktbearbeitungsstrategien

Unsere sozialen Ordnungen enthalten ein Paradox: für das vielleicht schwierigste Interaktionsfeld, das Zusammenleben in Kleinfamilien, gibt es keine verbindlichen Manuale, Prüfungen, Weiterbildungen, Abschlüsse. Der Zugang zu Paarbeziehungen und Familie ist weitgehend unregelt (die Eheschliessung testet keine interaktionellen Kompetenzen). Der Preis für dieses deregulierte, fast schon anarchische Feld ist ausserordentlich hoch.

Zögerlich, aber immerhin, beginnen Erziehungsbehörden in Nordamerika, Skandinavien und Deutschland die Entwicklung von interaktionsbezogenen Unterrichtseinheiten zu diskutieren, die junge Menschen gezielt Kompetenzen in gewaltloser Konfliktbearbeitung erwerben lässt. Darüber hinaus scheint es wichtig, dass diese Promotion konstruktiven Verhaltens nicht auf die Jugendzeit beschränkt bleibt, sondern Teil lebenslangen Lernens wird.

Akzeptanz einer nichtspezifischen Intervention Unterstützungsangebote für Paare und Ersteltern sollten nicht nur spezifischen Zielgruppen zukommen, sondern universell sein. Hausbesuchsprogramme erzielen neben einer Reduktion von Gewalthandeln weitere positive Effekte in gesundheitlicher und erzieherischer Hinsicht, die allen Familien zugute kommen. Die nichtspezifische Ausrichtung unserer Intervention wurde von vielen Familien als positiv erlebt, sowohl in bezug auf die Offenheit der Beratung als auch hinsichtlich des Einbezugs von scheinbar gut funktionierenden Familien. Für die Praxis und Forschung ist es von eminenter Bedeutung, den Ingredienzen eines gesunden Systems auf die Spur zu kommen. BeraterInnen und ForscherInnen können von diesen Familien lernen und versuchen, ihre Erkenntnisse auf problematischere Fälle anzuwenden.

Umriss einer gesundheitsbezogenen Familienpolitik Die theoretische Anlage dieser Untersuchung basierte auf einem Verständnis von Gewaltlosigkeit und Gewalt als Gesundheitsfrage. Die Art und Weise, wie Familien mit Konflikten umgehen, ist keine Privatangelegenheit, sondern ein Geschäft für Staat und Wirtschaft, welche mit den negativen Folgen von destruktiven Konfliktbearbeitungsstrategien konfrontiert sind. Die Kosten für ein breitangelegtes Hausbesuchsprogramm müssen gegen die Kosten einer Nicht-Intervention aufgerechnet werden.

Eine gesundheitsbezogene Familienpolitik kann vermutlich vermehrt auch auf das Interesse der Väter bauen. In unserer Untersuchung, bei der die Panelinterviews nur mit den Müttern durchgeführt wurden, waren auch die Hausbesuche mit den Müttern vereinbart, den Vätern war jedoch eine Teilnahme jederzeit erlaubt. Eine

bemerkenswerte Zahl von Vätern hat diese Option wahrgenommen. Fast in der Hälfte der Familien haben Väter mindestens einmal an den Hausbesuchen teilgenommen. Bei den Abschlussbesuchen waren in 20% der Fälle die Väter dabei. Diese relativ hohe Präsenz der Männer in diesem traditionell Frauen zugeschriebenen Feld lässt auf ein gestiegenes Interesse der Väter an Familienfragen schliessen. Nur alleine mit Kontrollbedürfnissen lässt sich diese Beobachtung nicht erklären. Dies könnte neue Perspektiven für eine primär präventive Interventionspolitik öffnen.

Publikationen

Bedingungen gewaltlosen Handelns im sozialen Nahraum (9 Teile, ca. 350 Seiten), Bezug über Schweizerischen Nationalfonds (Schlussbericht)

Godenzi, A. / De Puy, J. (2001), Overcoming boundaries: a cross-cultural inventory of primary prevention programs against wife abuse and child abuse. *Journal of Primary Prevention*, 21, 4, 455-475.

Godenzi, A. / De Puy, J. (1999), La prevention primaire des violence dans la famille. Un bilan des connaissances. *Les Cahiers de la securite interieure*, 35, 59-73.

Mueller, G. (2000), Zur Oekonomie der Gewaltprävention: Konzepte, Methoden und Daten. In: Godenzi, A. (Hrsg.), *Frieden, Kultur und Geschlecht* (S. 237-270). Freiburg: Universitätsverlag.

Kontakt

Prof. Dr. Alberto Godenzi, Dekan, Graduate School of Social Work, Boston College
e-mail godenzi@bc.edu

Dr. Georg Mueller, Fb. Gesellschaftswissenschaften, Université de Fribourg
e-mail Georg.Mueller@unifr.ch